Umfchau

Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland

Bericht über die ersten Bände einer neuen Schriftenreihe

Die Eigenformen der deutschen Schriftsprache außerhalb der »reichsdeutschen« Teile des deutschen Sprachgebietes in Europa und Übersee zu untersuchen, das ist — nach dem Geleitwort des Herausgebers zum ersten Band — die Aufgabe der neuen Schriftenreihe *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Ausland*, einer Sonderreihe der *DUDEN-Beiträge* (im Verlag des Bibliographischen Instituts, Mannheim), herausgegeben von Prof. Dr. HUGO MOSER (Bonn). Fünf Bände liegen nun bereits vor:

RIZZO-BAUR, HILDEGARD: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Österreich und in Südtirol*. Mannheim 1962, 131 S., brosch. 26,— DM. = Dudenbeiträge, Bd. 5;

MAGENAU, DORIS: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache im Elsaß und in Lothringen*. Mannheim 1962, 165 S., brosch. 32,— DM. = Duden-Beiträge, Bd. 7;

MAGENAU, DORIS: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens*. Mannheim 1964, 161 S., brosch. 34,— DM = Duden-Beiträge, Bd. 15;

WACKER, HELGA: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in den USA*. Mannheim 1964, 191 S., brosch. 38,— DM. = Duden-Beiträge, Bd. 14;

WACKER, HELGA: *Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Kanada und Australien. Mit einem Anhang über die Besonderheiten in Südafrika und Palästina*. Mannheim 1965, 149 S., brosch. 37,— DM. = Dudenbeiträge, Bd. 17. Vier von ihnen sollen hier einer kritischen Würdigung unterzogen werden. Zu dem letzten Band von HELGA WACKER (Duden-Beiträge, Bd. 17) vergleiche man die Besprechung von M. CLYNE in der MUTTERSPRACHE 76 (1966), S. 287 f.

Grundlage dieser Untersuchungen bildet in erster Linie die Sprache der in den jeweiligen Räumen erscheinenden Zeitungen. Dies ist gewiß ein möglicher Weg, wenn man sich hier und da auch nicht ganz des Eindrucks erwehren kann, daß die beschriebenen Eigentümlichkeiten eben nur die Eigentümlichkeiten der betreffenden Zeitungen darstellen. Ohne zeitungsbedingte Besonderheiten auszuscheiden —

und das ist in all diesen Untersuchungen nicht getan worden — erhält man eben nicht die Besonderheiten der Schriftsprache, sondern die der Zeitungssprache. Dazu aber mehr bei der Besprechung der einzelnen Arbeiten.

Die deutsche Schriftsprache Österreichs und Südtirols zeigt Besonderheiten, die »eine im ganzen feste Form mit allgemeiner Geltung besitzen« (RIZZO-BAUR, S. 10). D. h., die sprachlichen Besonderheiten sind fester Bestandteil der Schriftsprache geworden. Dies ist in all den Ländern ebenfalls zu erwarten, in denen Deutsch Staatssprache ist, also neben Österreich in Liechtenstein, in der Schweiz, in Luxemburg und auch in Südtirol, sowie in einigen anderen Gebieten Nord- und Südosteuropas und in Iberoamerika. Im Gegensatz dazu ist die deutsche Schriftsprache im Elsaß, in Lothringen, in Belgien und in den angelsächsischen Überseegebieten unfest. Die auftretenden Besonderheiten wechseln und sind größtenteils Einzelfälle; sie stellen Abweichungen von einer Norm dar, ohne eine neue zu bilden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in diesen Gebieten ein Nachlassen des deutschen Sprachgefühls annimmt.

Die Untersuchung von HILDEGARD RIZZO-BAUR fragt nach dem Einfluß der Mundart und der Umgangssprache, des österreichischen Amtsdeutschs, nach der Aufnahme fremden Wortguts in das österreichische Schriftdeutsch, wobei der vom binnendeutschen Gebrauch abweichende Wortschatz nach Sachgebieten geordnet ist. Man erfährt, daß sich der Österreicher nicht *erkaltet*, sondern *verkühlt* und sich dabei einen *Strauchen*, nicht etwa einen *Schnupfen* holt, daß er, wenn's schlimm wird, nicht etwa mittels eines *Krankenwagens*, sondern durch die *Rettung ins Spital* gefahren wird. Und damit ist kein Altersheim, sondern das Krankenhaus gemeint.

Die Bezeichnungen der Speisen, um nur eine der vielen Sachgruppen herauszugreifen, weichen zum Teil sehr stark vom Binnendeutschen ab: andere Küche, andere Namen.

Freilich wird der Binnendeutsche der Verfasserin nicht in allen Fällen zustimmen können, in denen sie österreichische Besonderheiten zu sehen glaubt: Folgende Wörter — um nur einige wenige zu nennen — sind selbst für einen Norddeutschen keineswegs fremd: die *Auslage* eines Geschäfts, die *Zwawege*, *Erzeuwer* (z. B. von Landwirtschaftsprodukten), der *Baugrund*, *kehren*, *Kappe*, *Innereien*, ein *Gespritzter*, der

Hörer (an einer Universität), *Ausnüchterung*, der *Beklagte*, *ersuchen*, *beinhalten*, *verabsäumen* und andere. Das eine oder andere dieser Wörter ist vielleicht der binnendeutschen Hochsprache nicht gemäß, in der Zeitungssprache findet man sie aber ganz gewiß, und es hätte dieser Untersuchung — und nicht nur dieser — gutgetan, wenn die Verfasser die Möglichkeit gehabt hätten, Spezialuntersuchungen zur binnendeutschen Zeitungssprache zum Vergleich heranzuziehen. Die Beschränkung auf die Sprache der Zeitungen hat zur Folge, daß eine Reihe schriftsprachlich sehr gängiger Wörter nicht angeführt werden konnten, vgl. z. B. *Frächter* für *Spediteur*, *Ausweiche* (an schmalen Bergstraßen) usw.

Ein zweiter, wesentlich kürzerer Teil der Untersuchung befaßt sich mit Besonderheiten des Lautstandes, der Wortbildung, mit Bedeutungsveränderungen, der Flexion und der Syntax. Die größere Liebe zum Umlaut (*färbig*, *ämtlich* usw.), häufigem Fugen-*s* (*Gesangsbuch*), Diminutivbildungen auf *-erl* (*Zimmerl*), Substantivbildungen auf *-er* (*Finanzer*, *Bergler* usw.), *sauer* für binnendeutsch *hübsch*, *Sessel* für *Stuhl* u. ä. zeigen deutliche Unterschiede auf, wogegen Flexion und Syntax nur geringfügig abweichen.

Innerhalb Österreichs zeigt die deutsche Sprache weitgehend einheitliche Prägung, während in Südtirol Abweichungen auf Grund des italienischen Einflusses deutlich zu spüren sind.

Es ist schade, daß diese Untersuchung, deren Verdienst vor allem darin besteht, daß sie eine Fülle von Material ausbreitet und im allgemeinen die vorliegenden Erscheinungen richtig einordnet, nicht frei von Ungenauigkeiten ist: Literaturangaben, Literaturverzeichnis, Abkürzungsverzeichnis und Register bedürfen dringend der Überarbeitung. Zum Teil wurden ältere Ausgaben von Wörterbüchern und Werken der Sekundärliteratur neueren vorgezogen. An manchen Stellen hätte man sich konkretere Angaben gewünscht (Wortzählungen, Anteil der Fremdwörter usw.). Hinzuweisen ist auch darauf, daß die angeblich binnendeutsche Wendung *so bald als möglich* nicht korrekt ist. Auf S. 86, Anm. 3 steht statt *Wortgeographie*: *Wortbiographie*, ebenso S. 88, Anm. 1.

Aus österreichischer Sicht ist die Arbeit von BLANKA HORACEK besprochen worden (Zs. f. deutsche Sprache 21, S. 188 ff).

Unfeste Gestalt hat die deutsche Sprache im Elsaß und in Lothringen, und DORIS MAGENAU kommt in ihrer sehr gründlichen Untersuchung zu dem Schluß, daß wegen der ausgedehnten

Geltung und wachsenden Verwendung der französischen Sprache in Verwaltung, Schule, Kirche und Wirtschaft in diesem Gebiet das Schriftdeutsche vermutlich immer weiter zurückweichen wird. Die Untersuchung basiert wie die vorangegangene auf dem Deutsch der Zeitung und geht von der Voraussetzung aus, daß hier sprachliche Neuerungen und Tendenzen besonders deutlich zum Ausdruck kommen. Die Begründung, das Neue zeige sich besonders deshalb, weil die Zeitungstexte unter Zeitdruck verfaßt seien, kehrt sich gegen sich selbst. Den Leser dieser Arbeiten interessieren weniger die auf Grund äußerer Tatsachen entstandenen Fehler als die echten Besonderheiten. Wenn man schon Zeitungstexte wählte — diese können übrigens u. U. recht konservativ sein —, hätte man doch versuchen sollen, die zeitungsbedingten Besonderheiten auszuschalten. Daß man sie überhaupt wählen mußte, ist nicht sehr schön, unter den gegebenen Umständen aber wohl die beste der möglichen Notlösungen.

Abgesehen von sachbedingten Abweichungen, gleicht die Methode dieser Untersuchung ziemlich genau der des ersten Bandes dieser Sonderreihe. Wie Hildegard Rizzo-Baur fragt die Verfasserin nach den Sonderformen des deutschen Wortes, ordnet nach Sachgebieten, ohne in ihrer Aufgliederung des Materials allerdings so weit zu gehen, wie H. Rizzo-Baur das tut. Dafür differenziert sie stärker nach Stilebenen (landschaftliche Besonderheiten, Alltagssprache, veraltete Wörter). Einen großen Raum nimmt naturgemäß die Frage nach dem Einfluß des Französischen auf deutsche Wörter und Wendungen ein (Bedeutungsverschiebungen und -wandlungen, Lehnprägungen). Für Abweichungen der Schreibung und Besonderheiten der Wortbildung wird vor allem ein Nachlassen des Sprachgefühls verantwortlich gemacht, wenn es nicht gelingt, unmittelbare Einflüsse des Französischen geltend zu machen. Am umfangreichsten ist das Kapitel über die Wortentlehnungen aus dem Französischen, die, wie man sich überzeugen läßt, Legion sind. Leider kann man auch in dieser Untersuchung nicht alle Besonderheiten als solche akzeptieren. Als binnendeutsch gebräuchlich fallen auf: *Kirmes*, *Kappes* (Weißkohl), *rennen*, *erspüren*, *Bettuch* (!), *sich abspielen*, *in Wirklichkeit*, *Risiko laufen*, *Trikolore*, *Administration*, *Dossier*, *Reglement*, *regional* (!), *vakant*, *Kollekte* (!), *Pastor* (!) usw. Erfreulich, daß sich die Verfasserin häufig nicht mit allgemeinen Angaben wie »veraltet, ungebräuchlich« usw. begnügt, sondern sich auf die einschlägigen deutschen Wörterbücher stützt (vgl. z. B. S. 22: *Ackerer*, *Bann*, *Hotte*). Allge-

mein muß zum Wortschatz abschließend gefragt werden, ob häufigerer Gebrauch als im Binnendeutsch schon als Besonderheit betrachtet werden kann (vgl. *bemerkten* S. 32, *Administration* S. 50, *Kollekte* S. 61 u. a.). Dies ist um so fragwürdiger, als die Verfasserin für *Kollekte* z. B. selbst nicht mehr als 3—6 Belege finden konnte. Für solche Urteile scheint das Material doch nicht umfangreich genug zu sein.

In zwei weiteren Kapiteln beschäftigt sich die Verfasserin mit den *Wesenszügen der fremden Wörter und ihrer Stellung in der Zeitungssprache* (Herkunft der Wörter, Gründe für Wortübernahmen, Schreibung, Aussprache [!], Wortbildung usw.) und mit den Eigenheiten des Satzbaus, die entweder ihre Ursache in französischen Vorbildern haben oder einem Nachlassen des deutschen Sprachgefühls zuzuschreiben sind. Verwunderlich ist, daß gerade für die Zeitungssprache nicht die Übersetzung fremdsprachiger Nachrichten (Roh- und Schnellübersetzungen) genannt wird, wenn nach den Gründen für sprachliche Besonderheiten gefragt wird. Hier wäre z. B. die Gelegenheit gegeben gewesen, durch Ausschneiden des Materials der Nachrichtenagenturen eine zeitungsbedingte Fehlerquelle auszuschalten. — Auf einige Ungenauigkeiten muß noch hingewiesen werden S. 133: Auch im Deutschen steht nach präteritalem Hauptsatzverb in der indirekten Rede, besonders, wenn sie mit *daß* eingeleitet wird, nicht mehr sehr oft der Konjunktiv. — Die zweite Untersuchung von Strohmeier wurde nicht ins Schrifttumsverzeichnis aufgenommen (S. 131). So weiß man S. 133, Anm. 2 nicht, auf welche der beiden Arbeiten Bezug genommen wird. — Die Stellung von Adverb und Adverbiale (S. 141) ist falsch beurteilt. — Das Schrifttumsverzeichnis sollte überprüft werden.

Von der gleichen Verfasserin stammt die Untersuchung über die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in Luxemburg und in den deutschsprachigen Teilen Belgiens. Bis auf geringfügige Abweichungen folgt die Verfasserin der im Band 7 entwickelten Methode, wobei allerdings für Luxemburg, in dem Deutsch neben Französisch Staatssprache ist, nicht nur die Wortentlehnungen aus dem Französischen, sondern daneben auch Wörter lateinischer Herkunft, die unter französischem Einfluß häufig verwendet werden, und Wörter englischen Ursprungs berücksichtigt werden. — Die Besonderheiten des Wortschatzes in Luxemburg unterscheiden sich zumeist deutlich von denen des Elsaßes und Lothringens. Die Ursache ist in der moselfränkischen Grundlage der luxemburgischen Mundart zu sehen. Auch hier dürfte man nicht immer bereit sein, die angeführten Wörter als Beson-

derheiten zu akzeptieren: *Bongert, Kirmes, Bettuch, langen, blaken, glietschen, Kumpf* (schwäb.); *darauf halten* mag eine Lehnwendung sein (vgl. *tenir à*), ist aber im Binnendeutschen sehr gebräuchlich; auch die Wortzusammensetzung *Kaltbad* ist binnendeutsch keineswegs fremd. — Als veraltet ist ein Wort wie *Stahlroß* wohl kaum zu bezeichnen. Es handelt sich um eine scherzhafte Umschreibung, die heute noch lebendig ist. — Auch einige Wörter fremder Herkunft sind binnendeutsch durchaus geläufig, vgl. z. B. *Trikolore, Kanton, kreieren, Redaktion, Lektion, vakant, Vernissage, Tourismus, Fritten, Blouson, Façon, spektakulär*.

Obwohl Deutsch nur zweite Staatssprache ist, hat es — nicht nur als Schriftsprache — in Luxemburg eine verhältnismäßig feste Stellung. Fremde Wörter werden mit größerer Leichtigkeit übernommen als im Binnendeutschen — zumeist mit den entsprechenden Sachen, ein Gesichtspunkt, der in diesen Arbeiten so gut wie gar nicht berücksichtigt worden ist. Das Kapitel über die Syntax zeigt, daß die Veränderungen in den Satzgefügen selten und nicht sehr tiefgreifend sind. Die Verbindung zur binnendeutschen Hochsprache ist noch stärker als im Elsaß und in Lothringen. Gewisse Unsicherheiten, vor allem in der Flexion, zeigen sich besonders in den Lokalteilen der Zeitungen. Nicht als Besonderheiten dürften aufzufassen sein: *Zu verschiedenen Malen* (S. 96), ebenso die Ausklammerungen (vgl. *Sie hat zu sein die demokratische Kraft in einem demokratischen Staat*, S. 100). Sie ist ein im Binnendeutschen keineswegs selten gebrauchtes Stilmittel (Adenauer, Jaspers). — Nicht als Inversion nach *und* ist aufzufassen: *Am Montagabend . . . ging ein schweres Gewitter nieder und floß der Regen in Strömen*.

Während die Sprache Neudeutschbelgiens (Eupen-Malmedy) kaum Besonderheiten aufweist, unterscheidet sich die Sprache der einzigen von der Verfasserin untersuchten (und vorhandenen) Zeitung Alt-Deutschbelgiens sehr deutlich von binnendeutschen Blättern. Hier hält sich ältestes Wortgut stärker, halten sich altertümliche Wortbildungen und Flexionsformen. Im allgemeinen zeigt sich ein geschwächtes deutsches Sprachgefühl. Nach Äußerung von belgischer Seite sind die Bewohner des Schriftdeutschen nicht mehr mächtig.

Die Untersuchungen von Doris Magenau hinterlassen einen sehr zuverlässigen Eindruck. Die Verfasserin sieht nicht nur sehr deutlich die ihr durch Art und Umfang des Materials gesetzten Grenzen, im allgemeinen überzeugt auch ihre Argumentation und Arbeitsweise.

Feste Normen fehlen auch in der in den USA anzutreffenden deutschen Sprache der Zeitun-

gen. Die Untersuchung HELGA WACKERS ist im wesentlichen ebenso gegliedert wie die anderen Arbeiten dieser Sonderreihe. Sehr auffällig sind die Besonderheiten im Bereich des heimischen Worts, für die sich vor allem Einzelbelege anführen lassen — ein Hinweis darauf, daß in den USA keine Abart der deutschen Sprache mit festen Regeln entstanden ist. Die Abgeschlossenheit vom binnendeutschen Sprachraum und der Einfluß der fremden sprachlichen Umgebung haben eine gewisse Unsicherheit im Umgang mit der Heimatsprache bewirkt; vgl. z. B.: *Sie mußten nach dem Hospital geschaffen werden*. Im Binnendeutschen (Bd.) längst veraltete Wörter haben sich zum Teil gehalten: *Sammet, abscheiden, scheinbarlich* u. a. Nur sehr selten ist man in diesem Abschnitt mit der Verfasserin nicht einer Meinung: Lehnwendungen wie *das macht keinen Unterschied, Geld machen* (S. 53), *es ist hohe Zeit* (S. 55) sind inzwischen auch im Bd. üblich geworden. Das *Kerngehäuse* eines Apfels würde mancher angeblich binnendeutschem *Kernhaus* sicher vorziehen (S. 62). Bd. geläufig ist wohl auch: *Kurz vor Toresschluß* (S. 64).

Anlaß zu Zweifeln bietet das zweite große Kapitel über die Sonderausprägungen unter fremdem (angloamerikanischem) Einfluß, in dem die Wörter nach Sachgebieten geordnet sind, dagegen schon häufiger: Durchaus bd. gebraucht werden auch *Konsultation* (allg. für ›polit. Beratung‹), *extensiv* (›ausgedehnt‹), *trainieren, Auditorium, Party, Starter* (Sport), *kollidieren, Waggon* usw. Wenn eine Dame den amerikanischen Football (*Rugby*) mit dem Fußballspiel (amerik. *Soccer*), das es in Amerika erst seit allerjüngster Zeit gibt, verwechselt, *Saison* (für *Spielzeit*) im Bd. nicht kennt, dafür dem deutschen Fußball eine *Unterliga* besichert — offenbar ist die *Amateurliga* gemeint, die vor Einführung der Bundesliga zweithöchste deutsche Spielklasse war, sollte man großzügig darüber hinwegsehen.

Es versteht sich, daß der deutsche Einwanderer viele ihm unbekanntes Dinge zu bezeichnen lernen mußte. Daß er dabei die englischen Namen übernimmt, ist das Nächstliegende. Dadurch entsteht Sprachmischung, die allerdings nur in wenigen Fällen als *Macaroni* bezeichnet werden kann; vgl. *Pintflasche* (120), *Wholesale- und Retailhändler* (120), großer *Apfel-Orchard* (119), *Gefängniswarden* usw. Diese Mischung wird auch von den Neueingewanderten, um sich ihrer neuen Umgebung möglichst rasch anzupassen, bereitwillig übernommen.

Charakteristisch für die Art der Eingliederung des fremden Wortgutes in das Amerikadeutsch ist die Übertragung des grammatischen Ge-

schlechts von Wörtern, die im Deutschen lautlich oder inhaltlich verwandt sind: *Bargain* wird maskulin (wegen *der Handel*), *Barn* wird feminin (wegen *die Scheune*), *Building* neutral (wegen *das Gebäude*). Zu wenig berücksichtigt ist bei diesen Überlegungen das natürliche Geschlecht. Es ist kaum verwunderlich, daß es heißt: *der clerk, der warden, die nurse, der dresser*. Die Tendenz zum Femininum (S. 114) auf den Gleichklang von *the* und *die* zurückzuführen, scheint kaum gerechtfertigt; für die meisten der angeführten Beispiele lassen sich deutsche feminine Entsprechungen oder bedeutungs- oder formähnliche Wörter anführen: *Die Band* (*die Bande*), *die Car* (*die Karre*), *die Lake* (*die Lache*), *die Lot* (*die Menge*) usw. Abweichungen der Syntax vom binnendeutschen Sprachgebrauch sind vergleichsweise selten (S. 168). Einfluß des fremden Satzbaus auf deutsche Sätze bleibt Ausnahme, vgl. aber: *zwei Stahlfabrikanten aus Derbyshire bezeugten, ... daß sie (eine Erfindung) daselbst von allen Stahlfabrikanten gekannt war* (S. 154). Die Vermutung, daß die Vorliebe des Englischen für Passivkonstruktionen hier mittelbar von Einfluß war, scheint nicht unbegründet. Bei Zeitungstexten denkt man freilich auch immer an den direkten Einfluß der Übersetzung: ... *was known by all steel-manufacturers* ist die genaue englische Entsprechung. Wenn die Verfasserin besonders viele Belege für den Einfluß englischer Satzkonstruktionen in einer zweisprachigen Zeitung findet (S. 159 f.), dürfte der Schluß nicht fern liegen, daß man hierfür vor allem die Übersetzung verantwortlich machen muß. — Zum Abschluß sei hier noch auf einige Punkte aufmerksam gemacht, die bei einer Neuauflage der Untersuchung beachtet werden sollten: Das Literaturverzeichnis ist (für 1964) nicht auf dem neuesten Stand. (Weshalb wird die 4. Aufl. [1949] der *Geschichte der deutschen Sprache* von BACH verwendet, wo doch bereits 1961 eine 7. erweiterte Auflage vorlag? Vgl. auch MAURER-STROH, 1943 [!], u. a.). Merwürdig mutet an, wenn Erscheinungen der ›heutigen Sprache‹ mit GRIMM VI, 2107 (1885!) erläutert werden.

Die kritischen Anmerkungen, so viel sollte deutlich geworden sein, wollen das Verdienst dieser Arbeit — und das gilt in ähnlicher Weise auch für die anderen Untersuchungen — nicht bestreiten. Es ist kein bloßer verschönlender Schnörkel, wenn abschließend festgestellt wird, daß trotz mancher Einwände im Detail und im Großen diese Beiträge zur Erforschung der deutschen Schriftsprache im Ausland die grundsätzlichen Probleme aufgezeigt haben. Weitere Untersuchungen, die sich nun stärker auf die Be-

schaffung einer breiteren Materialgrundlage konzentrieren könnten, sollten aber folgen und den aufgeworfenen Fragen weiter nachgehen. Denn Untersuchungen dieser Art sind nicht allein von sprachwissenschaftlichem Interesse, sie

haben auch kulturpolitische Bedeutung. Beweis dafür dürfte nicht zuletzt der große Wiederhall sein, den diese Untersuchungen im Ausland gefunden haben.

Mannheim

SIEGFRIED JÄGER